

## Reinhold Festge

# EIN ABSEHBARER NIEDERGANG – DIE OSTDEUTSCHE INDUSTRIE NACH DER WIEDERVEREINIGUNG



**Reinhold Festge** ist persönlich haftender Gesellschafter der Haver & Boecker OHG. Er ist seit 2013 Präsident des Verbands Deutscher Maschinen- und Anlagenbau (VDMA) und seit 2014 Vizepräsident des Bundesverbands der Deutschen Industrie (BDI).

Hans-Werner Sinn hat das, was mit dem Mauerfall 1989 in und mit der ostdeutschen Wirtschaft geschah, als »Kaltstart« bezeichnet. Aus heutiger Sicht und insbesondere mit Blick auf den Maschinen- und Anlagenbau hat er Recht. Und das, obwohl wir alle heiß waren auf das gemeinsame Deutschland und die damit verbundenen Chancen, insbesondere zur Ostweiterung.

Aber unsere Wünsche, die am 10. November 1989 mit Tausenden bunten Luftballons voll Freude in den Himmel stiegen, platzten. Und das, obwohl die Ausgangslage in den neuen Bundesländern nicht schlecht war: qualifizierte Arbeiter und Angestellte, gerade in den technischen Berufen, hoher Investitionsbedarf und nicht zuletzt die enge Bindung an die sich öffnenden Märkte im Osten Europas. Märkte, die für uns im Westen zuvor nur mit Schwierigkeiten erreichbar waren. Eine vielversprechende Basis, dachten wir. Aber der Osten, allen voran Russland, kaufte lieber direkt im Westen

als in den neuen Bundesländern. Diese alten Märkte kannte man, und jetzt wollte man etwas Neues.

Der Niedergang der industriellen Wertschöpfung im Osten Deutschlands war daher nicht aufzuhalten. Es gab bestimmt viele Faktoren für diesen Niedergang. Wesentlich waren dabei sicherlich die Überkapazitäten in den alten Bundesländern und auch weltweit. Wir konnten die Wünsche im europäischen Osten auch ohne neue Kapazitäten in den neuen Bundesländern erfüllen.

Die Voraussetzungen waren also schwierig, und sie wurden nicht besser durch einige wirtschaftspolitische Fehlentscheidungen und Fehlentwicklungen, die dann rasch folgten. Gerlinde und Hans-Werner Sinn beschrieben sie schon sehr früh in ihrer vielbeachteten Veröffentlichung *Kaltstart*.

Erschreckend kam hinzu, dass die Strukturen der Betriebe – in der ehemaligen DDR war der Maschinenbau überwiegend in Kombina-

ten mit mehreren Tausend Mitarbeitern und über verschiedene Sektoren organisiert – dem deutschen Mittelstand fremd und nicht fassbar erschienen. Die komplizierte Arbeit der Treuhand tat das ihre dazu, um insbesondere die mittelständischen Maschinenbauer zögern zu lassen. Und wenn sie dann doch – oft aus sentimentalischen Gründen – einen Teil eines Altbetriebes übernahmen, stellten sie sehr schnell fest, dass sie im wahrsten Sinne des Wortes einen Altbetrieb gekauft hatten: in alten Mauern, mit alten Maschinen, mit alten Produkten. Es mangelte an Wettbewerbsfähigkeit und Effizienz. Diese Produktivitätslücke wurde dann durch die Tarifpolitik nicht schnell genug überwunden.

Im Jahr 1992 wurde im ostdeutschen Maschinenbau bereits knapp die Hälfte des westdeutschen Stundenlohns gezahlt, der Umsatz pro Stunde erreichte aber erst ein Drittel des vergleichbaren westdeutschen Wertes. Zwei Jahre später lag der Stundenlohn bei 63 %, der Umsatz pro Stunde bei 49 % des Westniveaus. Die Lücke wurde zwar kleiner; sie blieb aber alles in allem viel größer, als es die wirtschaftliche Vernunft erlaubt hätte. Und so sind inzwischen viele der damaligen Unternehmen wieder vom Markt verschwunden.

Hans-Werner Sinn hat diese Problematik und ihre langfristigen Folgen früh erkannt. Offensichtlich wurde der Niedergang schon wenige Jahre nach der Wiedervereinigung. Während die ostdeutsche Wirtschaft im Jahr 1990 noch etwa ein Fünftel zum Umsatz im gesamten Verarbeitenden Gewerbe Deutschlands beitrug, sank dieser Anteil bis 1994 auf lediglich ein Zehntel. Im ostdeutschen Maschinenbau betrug die Produktion im Jahr 1994 noch ein Viertel derjenigen im Jahr 1989.

Andere Wirtschaftszweige – insbesondere die Konsumgüterindustrie – profitierten in den späteren Nachwendejahren auch von einem Revival ihrer Produkte. Die Präferenz für die traditionsreichen ostdeutschen Produkte stieg wieder. Dieser Effekt blieb im Maschinenbau jedoch leider aus.

Erschwerend kam auch hinzu, dass sich die Rezession im westdeutschen Maschinenbau negativ auf die Risikobereitschaft der Banken und damit auf den Zugang zu Finanzierungsmöglichkeiten auch im Osten auswirkte. Kredite waren nur sehr restriktiv und dann auch nur mit hohen Risikozuschlägen zu erhalten.

Die Wiedervereinigung war ein Experiment ohne Vorbereitung; ein Kaltstart eben. Für Ökonomen bieten die Wende- und Nachwendejahre einiges Anschauungsmaterial. Dass man es hätte besser machen können, wissen wir heute. Wir hätten es früher wissen können, wenn wir Hans-Werner Sinns Thesen nicht nur als wissenschaftliche Beiträge, sondern vielmehr als »Gebrauchsanweisung« verstanden hätten.

Was folgte, ist bekannt: Die Wirtschaftsleistung je Einwohner der neuen Länder erreichte zwar schon Mitte der 1990er Jahre etwa 65 % des Westniveaus; sie stagniert aber seit der Jahrtausendwende bei gut 70 %. Damit ist zumindest eine Prognose Hans-Werner Sinns nicht eingetreten: Er gehörte Anfang der 1990er Jahre zu den weniger optimistischen Ökonomen und sagte eine Angleichung der Wirtschaftsleistung je Einwohner »erst« für 20 Jahre später voraus. Hätte er doch auch hier Recht behalten!